



**Manager
im
Hintergrund**

Besuch in der Beamtenschule

► Reportage / Seite 3



**Steinmarder
sind
Poltergeister**

Tiere leben gern auf Dachböden

► Mensch & Tier / Seite 7



**Michi will
für immer
bleiben**

Unsere Gute-Nacht-Geschichte

► Kind & Familie / Seite 8

Rolf Schult ist seit Jahrzehnten die Synchronstimme von Robert Redford, Anthony Hopkins, Patrick Stewart und vielen anderen Filmstars. Der gebürtige Berliner wohnt im Westerwald und nimmt sich selbst gar nicht so wichtig. Dabei kennen Millionen Deutsche seine Stimme.

Von Ingo Ackerschott

„Captain Picard an Brücke: ENERGIE!“ Legendäre Worte der Filmgeschichte – aus deutscher Sicht jedenfalls. Doch am Wohnzimmerisch in einem Haus in Horhausen (Landkreis Altenkirchen) sitzt weder Jean-Luc Picard, jener berühmte Flotten-Kapitän, der das Raumschiff Enterprise stets sicher durch die Galaxien führt, noch der englische Schauspieler Patrick Stewart, der diese Science-Fiction-Figur schon so lange verkörpert. Stattdessen sitzt da ein unaufgeregter, grauhaariger Mann mit Brille, nippt an einer Kaffeetasse und ist gar nicht zufrieden mit seiner Demonstration des berühmten Satzes aus dem Film- und Serien-Klassiker „Star Trek“. Dabei

Von Cineasten und Filmfans wird Schult verehrt. Gerade hat er in Potsdam-Babelsberg den „Deutschen Preis für Synchron 2007“ in der Kategorie „Herausragendes Gesamtschaffen“ bekommen. Zu Recht, denn die Liste seiner Arbeiten ist umfangreich, die Produktionen berühmt, die Auszeichnungen seiner Synchronisationen meisterhaft. Vielen Schauspielern verlieh er seine Stimme und tut es hin und wieder immer noch – und das mit 79 Jahren.

Neben Patrick Stewart in „Star Trek“ und „X-Men“ gab Schult auch Robert Redford, Anthony Hopkins, Donald Sutherland und Clint Eastwood in vielen bekannten Filmen den richtigen Ausdruck für die deutsche Fassung. Die Synchronstimme von Rolf Schult verschmilzt dabei so sehr mit der Figur, dass beide untrennbar miteinander verbunden sind. Was wäre schon Anthony Hopkins in „Das Schweigen der Lämmer“ ohne den geheimnisvollen Ton in seiner Stimme, wenn er Judie Foster ängstigt? Und auch als deutsche Standardstimme von Robert Redford war Schult am Erfolg etwa von „Ein unmoralisches Angebot“, „Der Pferdeflüsterer“ und „Ein ungezähmtes Leben“ wohl nicht ganz unbeteiligt. Bemerkenswert, dass der Synchronsprecher mal einem Wahnsinnigen seine Stimme leiht und mal einem Frauenschwarm. Bemerkenswert auch, dass er „seinen“ Charakteren mit seiner Stimme stets eine unglaubliche Intensität schenkt, die sie so unverwechselbar macht. Schult sieht das alles weniger spektakulär. Es ist

eben ein Job. Der 79-Jährige hält sich nicht für jemand Besonderen. Er ist kein Star. Diese Unaufgeregtheit zeichnet ihn aus. Auf dem Boden geblieben ist er – als Meister seines Fachs. Sympathisch. Zurückgezogen lebt er seit 16 Jahren in der 2000-Seelen-Gemeinde Horhausen im Westerwald und genießt die gute Nachbarschaft auf der Straße und im Dorf. „Die Leute hier sind alle sehr liebenswürdig und nett“, sagt er und streichelt dabei den Kopf von Fee, dem achtjährigen English-Setter, der Schult nicht von der Seite zu weichen scheint. Bodenständig, könnte man meinen. Doch Rolf Schult ist in Berlin geboren. In den Westerwald kam er 1991 mit seiner Frau, um „hier alt zu werden“.

„Nächste Woche mache ich einen Film mit Donald Sutherland.“

Seine berufliche Laufbahn begann nach Kriegsende. Da war Schult gerade 18 Jahre alt. „Ich kam mit Leuten zusammen, die mich dazu inspirierten, Theater-Schauspieler zu werden“, beginnt er zu erzählen. Ein halbes Jahr lang besuchte er die Schauspielschule in Hannover. Es folgte Engagements an verschiedenen Theaterhäusern, unter anderem in Bochum und in Köln. Dann kam er an das Schillertheater in Berlin. „Dort hatte ich einen festen Vertrag.“ Ganze 22 Jahre blieb er dort – 1970 wurde er zum Berliner Staatsschauspieler ernannt. Dieser Ehrentitel gilt als

höchste Auszeichnung, die einem Bühnenschauspieler verliehen werden kann. Mit der zusätzlichen Synchronarbeit hatte Schult Mitte der 60er-Jahre begonnen – eher zufällig. „Ich hatte eine Rolle in ‚Wer hat Angst vor Virginia Woolf?‘“ Dabei hatten „die vom Synchron“ den Schauspieler gesehen und zum Probegespräch eingeladen. Da war Schult 36 Jahre alt. Er sprach wenige Sätze eines Geheimagenten aus dem Film „Wie ich lernte, die Bombe zu lieben“. Ganz selbstkritisch fand Rolf Schult es „entsetzlich“. Wieder zu Hause angekommen, sagte er sich: „Ich nicht mehr. Das muss ich nicht haben.“ Die Leute vom Synchronstudio sahen das anders, und so wurde Schult zu weiteren Aufnahmen eingeladen und engagiert. Nach und nach lernte er hinzu und wurdensicherer.

„Wenn heute Synchronsprecher gesucht werden, müssen sie zunächst ein Casting machen“, erzählt Schult. „Damals hieß es noch: ‚Kannste mal kommen nächste Woche? Haste Zeit?‘ So waren die Absprachen.“ Für Synchronarbeiten war Berlin der richtige Standort, weil dort viele Theaterschauspieler beschäftigt waren. „Irgendwie ging es bei mir dann weiter mit Robert Redford, zwischendurch noch Anthony Hopkins mit ein paar großen Filmen.“ Als seine Frau im Jahre 2000 starb, war die Synchronarbeit seine Therapie – davor war es vor allem eine lohnende Nebentätigkeit, neben seinem Hauptberuf, der Schauspielerei auf der Bühne.

Schult entwickelte sich zu einem der wichtigsten deutschen Synchronsprecher. Auch heute noch nimmt er ab

und zu einem Auftrag an. „Nächste Woche mache ich einen Donald Sutherland-Film“, sagt er. Wie der Film heißt, weiß er nicht. „Keine Ahnung“, sagt er lapidar.

Hin und wieder passiert es, dass jemand seine Stimme erkennt. „Aber eher selten“, sagt Schult. Anthony Hopkins oder einen anderen der Hollywoodstars hat er noch nie getroffen. „Die wissen ja sowieso nicht, was wir hier machen“, meint er. Vor einiger Zeit hatte er mal nachts „Das Schweigen der Lämmer“ gesehen. „Aber nicht den ganzen Film.“ Das war ihm zu gruselig, so kurz vor dem Einschlafen. Dabei ist Anthony Hopkins für Schult ein großartiger Schauspieler. Trotzdem: Der Thriller um Hannibal Lecter geht im wahrsten Sinne des Wortes unter die Haut. Dagegen sind die Geschichten um das Raumschiff Enterprise leichte Kost, aber nicht weniger legendär. Schult setzt seine Kaffeetasse ab, grinst und sagt es noch einmal: „ENERGIE!“

Der Synchronpreis:

Die oft schwierige und kreativ anspruchsvolle Arbeit von Synchronsprechern bleibt meist unbeachtet. Dabei kann das Synchronisieren entscheidend sein für den Erfolg eines internationalen Films im jeweiligen Sprachraum. Die herausragenden Leistungen der Synchronsprecher sollen öffentlich gemacht und vor Publikum gewürdigt werden. Deswegen gibt es seit dem Jahr 2000 den „Deutschen Preis für Synchron“.

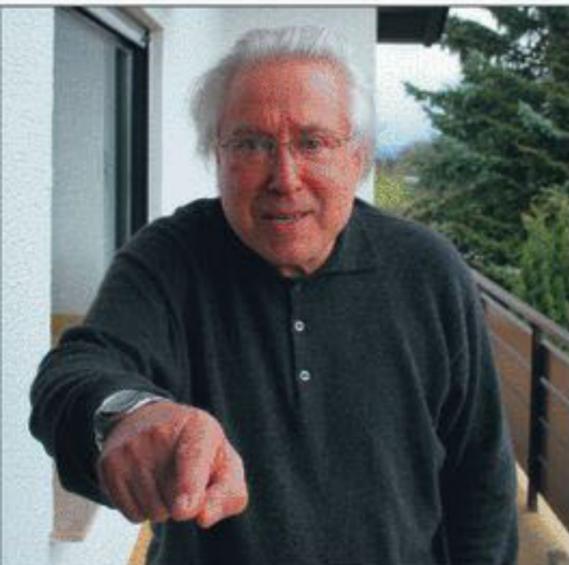
Die Kategorien lauten: herausragende männliche Synchronarbeit, herausragende weibliche Synchronarbeit, herausragendes Synchron Drehbuch, herausragende Synchronregie, herausragende Nachwuchsleistung, herausragende TV-Seriensynchronisation und herausragendes Gesamtwerk.

In der Jury sitzen: Vorsitzender Rainer Brandt (Schauspieler, Synchronregisseur, Autor und Produzent) und die Synchronregisseure Monica Bielenstein, Marianne Groß, Oliver Feld, Dietmar Wunder und Peter Kirchberger.



Im Wohnzimmer in Horhausen: Synchron-Legende Rolf Schult mit seinem treuen Begleiter, dem English-Setter „Fee“. ■ Fotos: Ingo Ackerschott

Westerwälder ist Redfords Stimme



Auf seinem Balkon spricht Rolf Schult den legendären Captain Picard-Ausspruch in die Kamera: „ENERGIE!“

hatte er ihn etliche Male gesprochen. „Ich mach' das ja nicht mehr“, winkt er ab. Trotzdem kennen Millionen von Kinogängern seine Stimme, nicht aber seinen Namen und sein Gesicht. Es ist Rolf Schult – eine deutsche Synchronlegende.

ne Stimme leiht und mal einem Frauenschwarm. Bemerkenswert auch, dass er „seinen“ Charakteren mit seiner Stimme stets eine unglaubliche Intensität schenkt, die sie so unverwechselbar macht. Schult sieht das alles weniger spektakulär. Es ist